

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

2. Sonntag nach dem Christfest, 05. Januar 2020, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 61, 1-3.10+11

1 Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;

2 zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden, 3 zu schaffen den Trauernden zu Zion, dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer, schöne Kleider statt eines betrübten Geistes gegeben werden, dass sie genannt werden »Bäume der Gerechtigkeit«, »Pflanzung des Herrn«, ihm zum Preise.

10 Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.

11 Denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst und Same im Garten aufgeht, so lässt Gott der Herr Gerechtigkeit aufgehen und Ruhm vor allen Völkern.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

„Der Geist Gottes ruht auf mir, weil der Herr mich gesandt hat.“

Liebe Gemeinde, so eine Predigt zu beginnen ist verwegen. So eine Predigt zu beginnen, mag Widerspruch wecken. Aber so beginnt es, liebe Gemeinde, was der Prophet aufgeschrieben hat. Und es beginnt deshalb so, weil jeder und jeder von uns das nachsprechen soll. Damit jede und jeder von uns sagen kann: Der Geist Gottes ruht auf mir. Er hat mich gesandt, den Elenden die frohe Botschaft zu schicken. Jeder von uns soll ein solcher Jesaja sein. Und jeder einzelne von uns müsste es sich aufschreiben, damit er es nicht mehr vergisst. *„Der Geist Gottes ruht auf mir. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen.“* Was für ein Auftrag zu Beginn des neuen Jahrzehnts!

Die Festtage sind vorbei. Die Gäste wieder abgereist. Oder wir wieder zuhause. Es ist wieder ruhig in Wohnung oder Haus. Der Alltag kommt mit großen Schritten. Vielleicht steigen Sie morgen wieder ein in Beruf oder Studium, in all die Aufgaben, die auf uns warten. Vielleicht ein bisschen erholt, vielleicht ein bisschen geschafft von all dem Zuviel, was ja auch zu diesen Tagen gehört. Doch statt des großen Gähnens kommt nun zu uns Ernüchterten ein Brausen des Geistes. Der Geist Gottes will uns in Gang setzen. Aufrütteln, wach machen.

Der Geist Gottes ruht auf mir. Und diesem Geist ist viel zuzutrauen. Der webte und schwebte am Anfang schon mal über den Wassern der Urflut und das hatte sehr reale Folgen. Die Welt entstand. Schöpfung. Der Geist erschien dem Hütejungen David, als Samuel ihn zum König gesalbt hat. Es ist der gleiche Geist, den Jesus in seiner Taufe auf sich kommen sieht wie eine Taube. Und es ist der Geist, den Gott zu Pfingsten auf alle herabgießt und damit die prophetische Gabe dramatisch demokratisiert. Wo der Geist jemanden erfasst, entsteht etwas Neues. Auch bei uns.

Und was er erfasst, bekommt eine Richtung, einen Auftrag, eine Bewegung. Der Geist ist nicht ein inhaltsleeres Brausen. Der Geist lässt sich nicht für alles in Anspruch nehmen. Nicht für Kriegsgeschrei und Überheblichkeit, nicht für Muskelspiel und Säbelrasseln. Er lässt sich nicht in Anspruch nehmen von all den Superfrommen, die anderen ihre Glaubensgewissheiten um die Ohren schlagen. Auch nicht von denen, die ihre eigenen Größenphantasien mit dem Geist verwechseln.

Der Geist setzt eine Bewegung in Gang. Lenkt unsere Aufmerksamkeit. Will uns auf Trab bringen. Und weist dabei eine Richtung. Und die ist zunächst die nach unten. Zu den Elenden. Den Zerbrochenen, den Gefangenen. Sie sind die ersten Adressaten der guten Nachricht. Und diese lautet: Ihr seid frei! Vielleicht vermögen wir die Brisanz dieser Nachricht nicht so ganz zu erfassen. Wie leben in einem freien Land. Gott sei Dank! Wir können sagen, was wir meinen. Auch wenn mancher uns einreden will, dass dies nicht so sei. Wir können leben wie wir möchten, solange wir die Freiheit des anderen achten. Was für ein Glück. Aber für die Menschen zur Zeit des Propheten war dies eine Nachricht von ungeheurer Sprengkraft. Und für viele Menschen auf der Erde wäre das heute ebenfalls so. Ihr seid frei. Das bedeutete ganz konkret, frei von der Übermacht einer Besatzung, die das Volk geknechtet und ausgebeutet hatte, frei von den Ketten, in die sie gelegt worden waren, um für die Machthaber zu schufteten. Frei von den Kerkern, in die die gesteckt worden waren, die gegen das Regime aufbegehrten. Frei von den Schulden, die man machen musste um die Familie irgendwie durchzubringen und damit immer tiefer ins soziale Unglück geriet. Ganz konkret war das alles. Ihr seid frei. Verkündet werden soll „*Ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsres Gottes.*“

Und an dieser Stelle muss ich etwas erklären, liebe Gemeinde. Denn mit dem gnädigen Jahr hat es eine besondere Bewandnis. Alle sieben Jahre, so wird es erzählt im dritten Buch Mose, alle sieben Jahre soll ein gnädiges Jahr des Herrn ausgerufen werden. Ein Gnadenjahr. Ein Erlassjahr. In diesem Jahr werden alle Schulden erlassen. In diesem Jahr werden die Felder nicht bestellt, damit sich der ausgelaugte Boden erholen kann. In diesem Jahr sollen die Tiere nicht für den Menschen arbeiten müssen, sondern sich ausruhen und an ihrem Leben erfreuen. Das muss man sich mal vorstellen! Für dieses Jahr wird außer Kraft gesetzt, was man so gemeinhin für selbstverständlich hält. Schulden machen und zurückzahlen oder sich noch weiter verschulden. Den Boden bestellen und rausholen aus ihm, was geht. Die Tiere benutzen, ihr Leben für die Menschen in Anspruch nehmen. Alle sieben Jahre soll innegehalten werden. Damit sich alles erholen kann. Der soziale Stand der Armen, die Erde, die Tiere. Alles wird auf Anfang gestellt. Ein Neubeginn. Ein Gnadenjahr und ein Tag der Rache unseres Gottes. Ein Jahr und ein Tag. Aber ohne diesen Tag geht es eben auch nicht. Wenn auch nur ein Tag der Rache, aber dieser ist des Herrn. Mein ist die Rache spricht ist Gott. Und nur sein. damit wir Menschen nicht meinen, wir müssten die Sache selbst in die Hand nehmen. Müssten selbst richten und rechten, wer seinem Willen folgt, wir dürften entscheiden übereinander, wer den richtigen Geist hat und wer nicht. Und wenn es uns zehnmals danach ist, selbst Rache zu nehmen. Sie gehört Gott und nur ihm. An uns ist es, den Elenden die gute Nachricht zu bringen und Trauernde zu trösten. Es ist, als sollten wir denen verkünden: Seht! Seht dort drüben. Seht, was verheißen ist. Seht das neue Land. Als stünden wir auf einer Seite einer Brücke. Und versuchten die Gebrochenen, Gefangenen und Gebundenen eifrig zu dieser Brücke zu karren und ihnen zu zeigen, was ihnen verheißen ist: Seht! Seht, es kommt ein gnädiges Jahr des Herrn!

Und das, liebe Gemeinde, sollten wir uns nun auch selbst sagen lassen. Denn wir stehen ja auch diesseits der Brücke und schauen in das Land, in dem die Zukunft liegt. Gerade zu Beginn eines neuen Jahres, ja, Jahrzehnts drängt sich die Frage besonders auf. Was wird werden? Was wird werden, fragen wir und schauen auf unser eigenes Leben. Was wird mit mir werden, wenn die Kräfte schwinden. Werde ich noch gebraucht? Werde ich noch geliebt? Was wird werden mit all den Konflikten, die wir mit uns herumschleppen? Den heißen, den eingefrorenen, mit denen man so lebt, aber weh tut es doch. Was wird

werden, fragen die Jungen und blicken auf die brennende Erde Australiens. Mit Sorgen verfolgt man die Nachrichten aus dem mittleren Osten. Iran und die USA. Syrien, Irak, Nordkorea. In den Waffenschmieden lässt man schon die Korke knallen. Das wird ein Jahr! Was kommt da alles auf uns zu? Und es braucht schon ziemliche innere Kräfte, überhaupt noch hinzuschauen und sich nicht einfach zurückzuziehen auf die kleine Insel des persönlichen Glücks oder Unglücks und ansonsten den Blick nicht mehr über den Tellerrand zu heben. Und dann gibt es die, die rufen: Zurück! Zurück in die Vergangenheit, Restauration der alten Gewissheiten. Zurück zu den Zeiten, die vermeintlich besser waren, die Welt noch übersichtlich, die Familien stabil und Grenzen dicht.

Aber unser Glaube will uns nicht zurückbringen, sondern nach vorn. Er zieht uns geradezu in die Zukunft. Denn diese Zukunft ist nicht nur beunruhigend unbekannt, sondern auch die Zeit, in der Gott da sein will. Ist die Zeit, auf die sich die Hoffnung richtet. und diese Hoffnung beschreibt der Prophet mit wunderbaren Bildern. Da wird sein *„Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer, schöne Kleider statt eines betrübten Geistes, ..., dass sie genannt werden »Bäume der Gerechtigkeit«, »Pflanzung des Herrn«, ihm zum Preise.“* Schon diese Worte zu sagen tut gut. Ein Kleiderwechsel steht bevor. Nicht mehr in Sack und Asche gehen. Nicht mehr die alten Fetzen von den Motten der Traurigkeit zerfetzt. Nicht mehr die Bitternis am Leibe tragen und den Mief der Miesepetrigkeit, die uns in den alten Klamotten steckt. Sondern festlich gekleidet, neu duftend, ein Sinnesschmaus. Denn er hat uns die Kleider des Heils angezogen und mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt. Wie in ein neues festliches Kleid werden wir mit Hoffnung umhüllt. Das ist nicht nur die kleine, zerzauste Hoffnung, nicht mausgrau oder kleinkariert. Das ist die überschwängliche Hoffnung derer, die der Geist herausgeputzt hat. Mit priesterlichem Kopfschmuck und Geschmeide, und das ist nicht hausgemacht, sondern aus himmlischer Schneiderei.

Liebe Gemeinde, ausgestattet mit solcher Festkleidung geht es sich anders. Lebt es sich anders. Nicht geduckt, mit eingezogenen Schultern, die immer mit dem nächsten Schlag rechnen. Sondern aufrecht. Mit offenem Blick und offenem Visier. So ausgestattet geht's in die Welt. Zu verkündigen den Elenden die gute Botschaft. Das kann dann ganz konkret werden. Heute Nachmittag feiern wir hier einen Festgottesdienst zum 15. Geburtstag von LAIB und SEELE. LAIB und SEELE ist eine Initiative, in der sich die Kirchen, die Berliner Tafel und der RBB zusammengetan haben. Sie organisieren an 45 Stellen in Berlin die Ausgabe von Lebensmitteln an Bedürftige. 1300 Ehrenamtliche kommen da Woche für Woche zusammen, verteilen, was sie selbst gespendet bekommen haben, verteilen und teilen aber auch Aufmerksamkeit, offene Ohren, gute Worte. Wenden sich zu. Hören hin. Ermutigen, richten auf. Helfen. Geben Hoffnung weiter. So kann das aussehen, wenn der Geist Gottes uns in Bewegung bringt. So konkret. Manchmal ganz unscheinbar, manchmal in fremden Gewändern.

Grund genug, froh ins neue Jahr zu gehen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.